

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klabuen, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handele es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegneten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchschreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roofls



Inhalt des 54. Bandes (2014)

Vorwort	7
---------------	---

Historische Lexikographie

Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition)	15
Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹	29
Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹	41
Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen	61
Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen	79
Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann	91

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht	105
Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch	121
Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“	135
Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds	145
Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtsschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen	155
Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie	169

Lexikologie

Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon	189
Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ?	203
Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen	213
Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte?	223
Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts	245
Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks)	261
Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe	273
Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i>	287
Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik	299
*	
Veröffentlichungen von Robert Damme	315

Historische Lexikographie

Heinz H. Menge, Bochum

Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds

1. Marketing per Lexikographie

Auf diese Idee muss man erst einmal kommen: Pünktlich zur Eröffnung der Dortmunder Filiale der Mayerschen Buchhandlung im Jahr 2000 erschien das „Dortmunder Wortschätzchen“, herausgegeben von Josef FELSCHES und Peter GRONEMANN.¹ Mittlerweile ist die sechste Auflage (2010) auf dem Markt,² seit 2000 sollen 30.000 Exemplare verkauft worden sein.³ Der Umfang des sehr preiswerten Wortschätzchens ist von ca. 80 auf rund 215 Seiten angewachsen, was unter anderem damit zu tun hat, dass sich viele Leser am Sammeln von Wörtern beteiligt haben.⁴

Die Bedeutungsangaben sind einfach gestrickt. Meist werden nur Synonyme angegeben. Gelegentlich werden auch selbstgebildete Beispiele hinzugefügt:

pöhlen

„In jede Pause sind die am pöhlen.“ – Fußball spielen.

Angaben zur Aussprache fehlen völlig, bei „pöhlen“ wäre wichtig, auf die offene Aussprache des langen *ö* hinzuweisen.

Im Jahr der Eröffnung hat die Dortmunder Mayersche auch versucht, plattdeutsche Käufer zu erreichen. Das wunderbare „Dortmunder Wörterbuch“ von Wilhelm SCHLEEF, 1967 erschienen (siehe Abschnitt 5), wurde 2000 in der Filiale als „Libri Book on Demand“ angeboten. Über Verkaufszahlen ist nichts bekannt. Hoch dürften sie nicht gewesen sein, die plattdeutsche Zeit in Dortmund war längst vorbei.

1 Detaillierte Angaben zu Wörterbüchern bzw. Wortsammlungen der Umgangssprache des Ruhrgebiets finden sich bei MENGE (2014a, 111–116).

2 Sie soll laut Vorwort 1.560 Beiträge (d. h. Lemmata) umfassen.

3 So steht es auf dem Titelblatt.

4 Das erste Wortschätzchen ist 1995 für Duisburg erschienen. Alleiniger Autor war Josef Fellsches, bis 2004 Professor an der „Folkwang Universität der Künste“ in Essen. Für die später erschienenen Wortsammlungen suchte sich Fellsches Co-Autoren (1998 Rainer Küster für Bochum, 2000 Cäcilia Kiefer-Pawlak für Gelsenkirchen, 2003 Frank Schnieber für Essen). Die Auflage aller Wortschätzchen soll 2010 127.000 Exemplare betragen haben. Sie wird sich sicher noch beträchtlich erhöhen, denn immer wieder sieht man in den Ruhrgebietsfilialen Büchertische mit Hunderten von „Wortschätzchen“ der jeweiligen Stadt.

2. Was genau ist eigentlich unter Dortmund zu verstehen?

Wer sich allgemein über das heutige Dortmund informieren will, findet bei Wikipedia schnell die Information, dass es mit 572.087 Einwohnern (Ende 2012) die größte Stadt Westfalens und des Ruhrgebiets ist und dass die Fläche 280,71 km² beträgt.

Wer sich unter lexikographischen Aspekten mit Dortmund beschäftigt, hat es nicht so einfach. Im „Referenzwerk“ für die Lexikographie Westfalens, dem „Westfälischen Wörterbuch“,⁵ landet er in einem nur schwer zu entwirrenden Gestrüpp von heute kurios anmutenden Angaben. Im „Beiband“ von 1969 (FOERSTE/HOFMANN 1969) finden sich auf S. 28 unter „Dor“ 44 Einträge. „Dor“ ist auch auf der Karte „Belegorte“ die Sigle für den Raum. Was stutzig werden lässt, ist die Auflösung der Sigle: „die krfr. [kreisfreien] Städte Dortmund, Castrop-Rauxel u. Lünen“. Kreisfrei waren Lünen und Castrop-Rauxel vom 1.4.1928 bis zum 1.1.1975. Insofern scheint sich die Angabe im „Beiband“ (ebd., 21) zu bestätigen: Es gälten „die Grenzen des Jahres 1967“. Aber wie kommen Herne-Sodingen (So1) und Herne-Börnig (Bö) in die Liste der Dortmunder Belegorte? Meine Vermutung ist, dass sich „Dor“ sowohl auf die Stadt Dortmund als auch auf die früheren Landkreise Dortmund und Hörde bezieht, die 1928 aufgelöst wurden. Bei Sodingen und Börnig wird übrigens auf „Bch Bö“ bzw. „Bch So“ verwiesen; „Bch“ ist die Sigle für „die krfr. Städte Bochum, Herne u. Wattenscheid“. Bei den dort aufgeführten 23 Siglen (ebd., 24) finden sich wiederum sieben Verweise auf andere Städte. Ähnlich ist es im Falle von „Gel“ („die krfr. Städte Gelsenkirchen u. Wanne-Eickel“), hier gibt es 15 Siglen, darunter sind sechs Verweise. Und wie ist es im Falle von „Ess“ („die krfr. Städte Essen u. Oberhausen“)? 19 Siglen und nur ein Verweis: „Of Osterfeld = Rek Of“. Was sich bei „Rek“ („Kr. Recklinghausen u. die krfr. Städte Bottrop u. Gladbeck“) auf tut, möge sich der geneigte Leser selbst antun (ebd., 41).

1927 wird als Neuanfang des „Westfälischen Wörterbuchs“ bezeichnet (ebd., 11). Mir scheint, aus der Zeit stammt die Markierung der Belegorte. Später ist sie teilweise angepasst worden, aber im Bereich der Ruhrgebietsstädte ist sie heute obsolet. Eine Anpassung ans 21. Jahrhundert ist dringend geboten. Natürlich kann das Siglen-System nicht umgestoßen werden, aber es wäre schon hilfreich, wenn dem Benutzer bzw. der Benutzerin eine Synopse zur Verfügung stünde, die auf der linken Seite die heutigen Städte bzw. Stadtteile aufführte.

5 Das Wörterbuch wird auf der Website der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens unter „Projekte“ sehr anschaulich vorgestellt. Eine neuere Darstellung stammt vom Bearbeiter des zweiten Bandes (siehe DAMME 2013). An dieser Stelle sei dem jungen Jubilar recht herzlich gratuliert. Sind Wörterbuchredakteure in der Regel schon sehr angenehme Kollegen, was vielleicht mit ihrer entsagungsvollen Tätigkeit zu tun hat, so gehört Robert Damme noch zu einer besonderen Kategorie: Ich habe selten einen so zugewandten und hilfsbereiten Menschen kennen gelernt.

3. Lexikographie im Dienste des Hochdeutschen: Schöpfers „Synonyma“

Auch heute noch dürfte in vielen Köpfen die Vorstellung herrschen, das Hochdeutsche sei den Norddeutschen in einem quasi kolonialistischen Akt aufgezwungen worden. Dem war, zumindest was die Intellektuellen angeht, nicht so. Die sind mit Freuden zur süddeutschen Schriftsprache übergelaufen. Einer von ihnen war der Dortmunder Prediger Jakob Schöpfer (gest. 1554).⁶ Seine „SYNONYMA. Das ist / Mancherley gattungen Deutscher worter / so im Grund einerley bedeutung haben. Allen Predigern / Schreibern vnd Rednern zu dienste colligiert vnd zusamen getragen. Durch Jacoben Schöpfer Priester“⁷ sind 1550 in Dortmund erschienen.⁸

Die „Synonyma“ sind in 33 „classes“⁹ eingeteilt, von „CLASSIS I. DEVS“ (S. 1f. bzw., in ursprünglicher Zählung, Bl. a5^r–a5^v)¹⁰ bis „CLASSIS XXXIII. RELIQVVM“ (S. 115–117 bzw. Bl. h vi^r–h vii^v). Die erste classis ist eingeteilt in „DEVS“¹¹ (22 Lexeme), „Diuinitas“ (3), „Trinitas“ (3), „Creare“ (7), „Seruare“ (7), „Tueri“ (9), „Praesidium“ (13), „Gubernare“ (6), „Alere“ (5) und „Miraculum“ (4), sie umfasst also insgesamt 79 Lexeme.

Sehr verdienstvoll sind das vom Herausgeber Karl Schulte-Kemminghausen angefertigte „Register der deutschen Ausdrücke“ (SCHULTE-KEMMINGHAUSEN 1927, 121–166) und das „Register der lateinischen Ausdrücke“ (ebd., 167–177). In ersterem ist allein der Buchstabe A mit 347 Lemmata vertreten,¹² beim zweitem umfasst dieser Buchstabe 119 Einträge.

Warum hat sich Schöpfer nun dieser Mühe unterzogen? Er wollte – wie oben schon gesagt – mit seinen „Synonyma“ einen Beitrag zur Durchsetzung des Hochdeutschen leisten. Schöpfer sagt auf Bl. a 3^v–a 4^r:

Allein ist an diesem noch mangell / das die Oberlendische zung bey dem mehrern theil vnserer Landßleut nochmals vnuerstendlich / vnnd sie deßhalben jre Westphelische zung nit damitt reycher machen vnnd zieren künden : Wiewoll

6 Über Schöpfer ist wenig bekannt. Eine erste Übersicht über die Literatur zu Schöpfer bietet das Internet-Portal „Westfälische Geschichte“. Im Internet zugänglich sind jetzt auch Edward SCHRÖDERS (1891) Artikel zu Schöpfer in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* sowie seine Veröffentlichung *Jacob Schöpfer von Dortmund und seine deutsche Synonymik* (SCHRÖDER 1889).

7 Das Schaft-s ist hier wie im Folgenden nicht wiedergegeben, Ligaturen sind aufgelöst.

8 Die moderne Ausgabe stammt von SCHULTE-KEMMINGHAUSEN (1927).

9 In Wirklichkeit sind es 34, die Nr. 24 ist doppelt gezählt.

10 Die Paginierung der ersten drei, aus acht Blättern bestehenden Lagen erfolgt mit arabischen, die der danach folgenden mit römischen Zahlen, wobei sie mit dem jeweils zweiten Blatt beginnt und bis zum fünften Blatt durchgeführt ist. Die Zählung der nicht paginierten Blätter wird hier – ohne weitere Markierung – entsprechend vorgeommen.

11 Die Handhabung der Großbuchstaben ist recht uneinheitlich. „DEVS“ und „RELIQVVM“ etwa sind nicht Oberbegriffe zu den „classes“, sondern bezeichnen die erste Gruppe der beiden „classes“. Innerhalb einer „classis“ steht bei einer Gruppe gelegentlich die Überschrift auch in Großbuchstaben.

12 Die Stellenangaben enthalten dabei oft Verweise auf mehrere Seiten.

doch auch hinwider nit wenige bey vns funden werden / so sonderlichen lust zů jener sprachen gewinnen / vnnd dieselb nicht allein lesen / sondern auch der natürlichen Oberlendischer art nach pronuncierē. Dieweil es dann ein solche gestalt mit diesen beiden zungen hat / wie nu vngefēhrlich angezogen : Hab jch / auß sonderlicher begird etlicher meiner gūntiger Herrn vñ freund / vnd zůdem meinem Vatterland vnd allen Predigern / Schreibern vnnd [sic!] Rednern daselbst zu wolgefallen vnnd dienste / mich dahin bewegen lassen / das ich diese Synonyma (so ich dann etwan vor zwōlff oder vierzehē jaren allenthalben her zu hauff geraspelt) wider herfür gesucht / vermehrt / in sonderliche Classes oder Gattungē verordnet / vñ also endtlich durch den druck (wie du hie sihest) hab lassen publicieren. Nit der meynung : als sōllē hinfurter die Westphelingen gātz Oberlender werden vnnd Oberlendisch reden / wiewoll doch dasselb nicht vngebūrllich zu wūnschen sein kűndt : Sondern eben dieser meynūg / das die Oberlendische zung (dieweil sie ja so seer bey den vnsern im schwang gehet / vnd doch vil vnbekante vnnd nie bey vns erhōrte wōrter mit bringt) aus diesen Synonymen dester baß von jedermeniglichem verstanden / vnnd demnach auch dester gefūglicher inn vnserē spraach gelenckt vnnd gezogen werd.¹³

Das hier sichtbare Prestige des „Oberländischen“ korrespondiert mit einer Stigmatisierung der eigenen Sprache (Bl. a 3^r):

Mehr dann gnugsam ist am tag vnnd vnleugbar / wie vnserē Westphälische zung oder sprach etliche vil Jar her bey allen außlendischen nationen vñ vōlkern / als grob vnd beurisch / verlachtet / verachtet vnd verspiegen ist worden : also gantz / das ein Westpheling schyr eines jeden affe vnd meerwunder / seiner sprache halben / hat sein müssen. Nun ist aber diese verachtung niergends anders auß erwachsen / dann allein auß der vngeschlachter mißbreuchiger pronounciation oder außdruckung der wōrtter. Wañ sunst ist gewiß / das vnserē zung (so ferne sie anders recht pronounciert wirdt) in ihr selbst gantz rein vñ vnstrefflich ist / vnd ja keiner Niederlendischer spraachen weychē darff / Zu dem auch der wōrter vñ vocabulen halber seer vil verwāndtnus vnd āhnligkeit mit der Oberlendischer zungen hat : allein / das wyr inn den Buchstaben mit jhnen variēren vnd vneins seindt.

Interessant ist an dieser Passage, dass von „niederländischer Sprache“ die Rede ist. Das Westfälische, was immer genau darunter zu verstehen ist, muss also in den Nachbarregionen Anlass für Spott gewesen sein. Welche Aussprachemerkmale der Auslöser waren, darüber lässt sich nur spekulieren. Es könnte die Vielfalt der Diphthonge gewesen sein. Dass die heute belächelte Längung bzw. Dehnung von Kurzvokalen vor vokalisiertem *r* („Ki:eche“) eine Rolle gespielt hat, ist eher unwahrscheinlich, da anzunehmen ist, dass im 16. Jahrhundert das Zungenspitzen-*r* in voller Blüte stand.

13 Die zitierte Passage stellt einen einzigen Satz dar!

4. Heinrich Köppens „Idiotismen“ von 1877

Johann Heinrich Köppen, ein Dortmunder Buchhändler, feierte 1877 seine Goldene Hochzeit. Aus diesem Anlass veröffentlichten „seine Freunde und Verehrer“ das „Verzeichniss der Idiotismen in plattdeutscher Mundart volksthümlich in Dortmund und dessen Umgebung“. Laut Titelblatt hat Köppen diese Idiotismen gesammelt. Mittlerweile ist auch diese Wortsammlung ins Internet gestellt worden.¹⁴

Die Bedeutungsangaben sind kurz und knapp:

pinögeln genau besehen, scharf ins Auge fassen, visiren.

Insgesamt ist die Lektüre der 66 Seiten recht vergnüglich, zumal im digitalisierten Exemplar ein unbekannter Korrektor an etlichen Stellen segensreich eingegriffen hat.

5. Wilhelm Schleefs feine Einzelleistung: das „Dortmunder Wörterbuch“

Wilhelm Schleef ist am 18. 3. 1889 in Holzwickede (heute Kreis Unna) geboren und in Sölde, heute einem Holzwickede benachbarten Ortsteil von Dortmund (bis 1928 wie Holzwickede Teil des Landkreises Hörde), am 9. 6. 1968 gestorben, ein Jahr nachdem sein „Dortmunder Wörterbuch“ (SCHLEEF 1967) erschienen war. Er war erst Lehrer, später Rektor und nach dem Krieg Schulrat in Dortmund.¹⁵ Das Erscheinen seines Wörterbuchs hat die Fachwelt sehr überrascht,¹⁶ kein Wunder, ist doch Schleefs Wörterbuch in mehrfacher Hinsicht einzigartig.

Für die Wiedergabe der hochkomplizierten lautlichen Verhältnisse des Dortmunder Platt hat er sage und schreibe 22 Sonderzeichen allein für die Diphthonge entwickelt.¹⁷ Darüber hinaus kennzeichnet er Kürze mit einem liegenden Bogen und Länge mit einem waagerechten Strich. Aber auch den Besonderheiten bei den Konsonanten, etwa dem *r*, hat er genauestens Rechnung zu tragen versucht.

Auf 290 Seiten enthält das Wörterbuch eine Fülle von Lemmata, deren Bedeutungen detailliert beschrieben werden. Hinzu kommen Komposita mit dem Lemma als Bestimmungswort sowie Redensarten („Rda.“). Kursiv gedruckt tauchen sehr viele Beispiele auf. Man erfährt auch Interessantes über regionale Besonderheiten, etwa

14 Der Band wurde in den Digitalen Sammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Münster aufgenommen. Das Original ist 1877 in der Köppen'schen Buchhandlung in Dortmund erschienen.

15 Vgl. den Artikel zu Wilhelm Schleef in der *Plattdeutschen Bibliographie und Biographie (PBU)* im Internetportal des Instituts für niederdeutsche Sprache.

16 Vgl. dazu das Vorwort von William FOERSTE.

17 Es gibt wohl keine diphthongreichere deutsche Sprachlandschaft als den Dortmunder Raum. Außerdem kennzeichnen ihn die Personalpronomina „it“ und „ink“ (‘ihr’ und ‘euch’) sowie die sog. Hiattilgung („nigge“ statt „nie“ ‘neu’).

peäper m. ... ~pottha(r)s(t) Dortmunder Spezialgericht: gestückeltes fettes Rindfleisch, mit viel Gewürz (Pfeffer, Salz, Lorbeer) gekocht; dazu ist man gekochte Kartoffeln und eingelegte Gurken und trinkt Dortmunder Bier;

Sehr nützlich ist auch der sog. „Nachtrag“ (S. 291–298), wo in fünf Kapiteln (allerdings in sehr gedrängter Form) Dortmunder Gerichte (wie Pfefferpotthast), Pflanzen (unter Angabe der lateinischen Terminologie!), Tiere, Vögel und Berufe aufgezählt werden (letztere einschließlich einiger Spottnamen, etwa „Klüngelskerl“ für „Lumpensammler“).

Sich das Dortmunder Wörterbuch zu erschließen, ist wegen der ungewöhnlichen Schreibungen nicht einfach; wer es auf sich nimmt, dem tut sich ein echter (Wort-)Schatz auf.

6. Julius Raubs „Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten“

1951 ist in Bochum die „Kortebusch-Gesellschaft“ gegründet worden, die sich der Pflege der plattdeutschen Sprache gewidmet hat.¹⁸ Der Vorsitzende der Gesellschaft, Julius Raub, hatte zum 25-jährigen Jubiläum die Sammlung „Plattdeutsche Sprichwörter und Redensarten zwischen Ruhr und Lippe“ vorbereitet. Das Erscheinen des Buchs hat er nicht mehr erlebt, er hat aber noch das Vorwort verfasst, dem u. a. zu entnehmen ist, dass „der Grundstock“ der Sammlung durch ein „über mehrere Jahre laufendes Preisausschreiben“ gelegt worden sei (RAUB 1976, III). Das erfasste Gebiet sei „das Gebiet zwischen Ruhr und Lippe, historisch gesprochen also de[r] nördliche[] Teil der alten Grafschaft Mark einschließlich der Grafschaft Dortmund und der Stadt und Abtei Essen“ (ebd., IV).

Auf insgesamt 304 Seiten enthält die Sammlung 4.046 Phraseologismen und Sprichwörter, darunter 60 Dubletten. Geordnet sind sie nach 32 Sachgebieten unterschiedlichen Umfangs, wobei sich die Hälfte auf den Menschen bezieht. Wo nötig, sind hochdeutsche Bedeutungsangaben beigelegt. Sehr nützlich ist das alphabetische Register (ebd., 305–330), das hochdeutsche Stichwörter enthält.

18 Ob die Kortebusch-Gesellschaft noch existiert, war nicht herauszufinden. Sie war Teil des „Plattdeutschen Verbandes Ruhrgebiet“, über den ebenfalls nichts Aktuelles in Erfahrung zu bringen war. (Die Darstellung der Geschichte des Plattdeutschen Verbandes Ruhrgebiet stellt ein dringendes Desiderat dar.) – Dieser Verband hat bis 1998 „Dä Pohlbürger“ herausgegeben, „Blättken för dän Plattdütschen Verband Ruhrgebiet. Ruhr – Iemscher – Lippe. Vereinigung tor Plege Niederdütscher Sproke und Kultur“ (vgl. dazu HALLENBERGER 1991). Mit Heft 4/1998 ist das „Blättken“ im 44. Jahrgang eingestellt worden. Dazu schreibt die langjährige Herausgeberin Roswitha Hoffmann:

Läiwe Lüe!

Et es nu ooch leider dä liätzte Utgawe van ussen Pohlbürger. Wie hiüwet nich meh genauch Lässer un auk kenne Pennige meh üm widder taumaken, sou leid us dat auk deiht. [...] Ink allen en frauht Wiehnachtsfest un en guoddet Nigget Joahr un

Holl Pohl

Bis 1988 hat die Raub'sche Sammlung sieben Auflagen erlebt, ab der vierten von 1980 bearbeitet und vermehrt von Annelise und Wolfhard Raub. Die Anlage ist beibehalten worden, in der siebten Auflage finden sich 4.314 Nummern (einschließlich der Dubletten) auf 327 Seiten.

Die Lektüre der Sprichwörter und Redensarten ist ein Vergnügen. Oft ist der Leser geneigt zu schmunzeln, z. B. bei Nr. 1.464 (so in allen Auflagen):

Dat lütt jo wahne lüegenhaftig, brukt dorüm owwer doch nich wohr sien.

Seit 1988 ist keine Auflage mehr erschienen, es wäre an der Zeit, eine Neuauflage in Angriff zu nehmen.

7. Lexikographie der Umgangssprache

Die Umgangssprache des Dortmunder Raumes ist bislang kaum erforscht. Und vom „Dortmunder Wortschätzchen“ abgesehen (vgl. Abschnitt 1), existieren auch keine Wortsammlungen, geschweige denn Wörterbücher des Dortmunder Ruhrdeutsch. Die Sammlungen, die den Anspruch erheben, sich auf das gesamte Ruhrgebiet zu beziehen, haben alle eher einen Schwerpunkt im mittleren bzw. westlichen Teil der Region. Und bis das geplante wissenschaftliche „Wörterbuch der Regionalsprache Ruhr“ (WRR) erscheint, das auch lokale Markierungen enthalten wird, dürfte noch einige Zeit vergehen (vgl. dazu HARTMANN 2001).

So ist man also froh, wenn sich Laien die Mühe gemacht haben, den lokalen Wortschatz zu notieren. Heinz Weischer, geb. 1940, stammt zwar aus Hamm, sein „Wörterbuch der Hamm-Heessener Umgangssprache“ (WEISCHER 1993, 133–210) enthält aber sehr viele Lexeme, die auch im Dortmunder Raum bekannt sind.

Die zeitgeschichtlich ungemein interessanten drei Bände von Kurt Piehl (geb. am 6. 1. 1928 in Dortmund, gest. am 2. 1. 2001 bei Lübeck), die dessen Jugend in Kriegs- und Nachkriegszeit behandeln, enthalten jeweils auch kurze Glossare (PIEHL 1988/2007, 248–255: Wörterbuch: Dortmund-Deutsch). Diese geben einen Einblick in die Jugendsprache von Anfang der vierziger Jahre, wobei u. a. auffällig ist, wie hoch der Anteil der Jiddismen ist. Piehl weist selbst in einem kurzen Vorwort zum „Wörterbuch: Dortmund-Deutsch“ auf den jiddischen Einfluss hin und nennt als Beispiele *Maloche*, *Tacken*, *Reibach* und *Masel* (*Massel*).

8. Regionales Jiddisch

Dass die Einflüsse des Jiddischen von Region zu Region unterschiedlich sind, ist bislang kaum beachtet worden. Typisch für Dortmund scheint der Ausdruck „Das ist alles Bruch und Dalles“ zu sein, der im Rheinland fast völlig unbekannt ist (s. CREDE/LAKEMPER 1998, Karte S. 107). In einem weiteren Gebiet sind etwa „malochen“ oder „stiekum“ bekannt, sie stellen aber ebenfalls gute Beispiele für regionale Beschrän-

kungen beim Einfluss des Jiddischen dar.¹⁹ Umgekehrt ist der Ausdruck „Mamser“, angeblich ein „Urberliner Schimpfwort“ („die Ausgeburt des Bösen“), im Ruhrgebiet überhaupt nicht geläufig.²⁰

9. Konsequenzen aus der Beschreibung der Lexikographie der Dortmunder Varietäten

Was die Lexikographie des Plattdeutschen betrifft, so steht der Dortmunder Raum mit Schleefs Wörterbuch und Raubs Sammlung der Sprichwörter und Redensarten ausgesprochen gut da. Das „Dortmunder Wörterbuch“ ist leicht im Internet zugänglich, und wenn es nicht gelingt, eine Neuauflage von Raub zustande zu bringen, sollte erwogen werden, ob die Kommission für Mundart- und Namenforschung sich nicht um die Digitalisierung dieses Werks kümmern könnte.

Dagegen ist die lexikographische Situation, was die anderen Varietäten angeht, beklagenswert. Die beschriebenen Wortsammlungen stellen zwar eine mitunter vernünftige Lektüre dar, genügen aber nicht den Standards eines guten Wörterbuchs.

Hier wäre zu überlegen, ob die Kommission für Mundart- und Namenforschung es sich nicht zur Aufgabe machen müsste, den regionalen Wortschatz in seiner ganzen Breite zu erfassen. Das dürfte in Zeiten der Digitalisierung wohl entschieden leichter sein als zu Zettelkastenzeiten. Man brauchte ein Netz von Gewährsleuten in allen Regionen Westfalens; die zu rekrutieren dürfte nicht schwierig sein, erfahrungsgemäß ist das Interesse an Sprache hierzulande ziemlich groß.

10. Literatur

- CREDE, Claudia/Udo LAKEMPER (1998): *Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet*. In: HARTMANN, Dietrich (Hg.): „Das geht auf keine Kuhhaut“ – Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie 1996 (Bochum). Bochum (Studien zur Phraseologie und Parömiologie, Bd. 6.), S. 81–108.
- DAMME, Robert (2013): *Das Westfälische Wörterbuch als Projekt. Arbeitsoptimierung und Materialreduzierung*. In: *NdW* 53, S. 7–19.
- EICHHOFF, Jürgen (1993): *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. Bd. 3. Bern u. a.
- FELLSCHES, Josef/Peter GRONEMANN (2000/2010): *Dortmunder Wortschätzchen*. Mit Zeichnungen von Johannes HABIG. [Dortmund.]

19 Zu „malochen“ vgl. die Karte „schwer arbeiten“ in EICHHOFF (1993, Karte 3–49). Zu „stiekum“ siehe die entsprechende Karte im „Atlas zur deutschen Alltagssprache“.

20 Siehe dazu MENGE (2014a, 69f.) mit Verweis auf NACHAMA (1994 u. ö.). Siehe auch MENGE (2014b, 111).

- FOERSTE, William / Dietrich HOFMANN (Hgg.) (1969): *Westfälisches Wörterbuch. Bei-band. Einführung – Abkürzungen – Anlage der Artikel – Lauttabelle – Übersichts-karten*. Bearb. von Felix WORTMANN. Neumünster.
- HALLENBERGER, Dirk (1991): „*Dä Pohlböcker*“. *Die Zeitschrift des „Plattdütschen Verbandes Ruhrgebiet“*. In: *Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft* 7, S. 89–96.
- HARTMANN, Dietrich (2001): *Das Projekt eines Wörterbuchs der regionalen Umgangssprache im Ruhrgebiet als Regionalwörterbuch*. In: *NdW* 41, S. 33–55
- KÖPPEN, Heinrich (1877): *Verzeichniss der Idiotismen in plattdiescher Mundart volkstümlich in Dortmund und dessen Umgebung*. Dortmund. Digitalisierte Fassung: URL: <http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/hd/content/pageview/520735> (abgerufen am 12. 3. 2014).
- MENGE, Heinz H. (2014a): *Mein lieber Kokoschinski. Der Ruhrdialekt. Aus der farbigsten Sprachlandschaft Deutschlands. 2., durchges. Aufl.* Bottrop.
- MENGE, Heinz H. (2014b): *Jiddisch im Ruhrdeutschen*. In: GRÜBEL, Monika / Peter HONNEN (Hgg.): *Jiddisch im Rheinland. Auf den Spuren der Sprachen der Juden*. Essen, S. 111–122.
- NACHAMA, Andreas (1994 u. ö.): *Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprach-elemente im deutschen Wortschatz*. Berlin.
- PIEHL, Kurt (1988/⁴2007): *Latscher, Pimpfe und Gestapo. Die Geschichte eines Edelweißpiraten I*. Hg. und mit einem Vorwort vers. von Hans MÜLLER. Frankfurt am Main.
- RAUB, Julius (1976/⁷1988): *Plattdiesche Sprichwörter und Redensarten zwischen Ruhr und Lippe*. Münster.
- SCHLEEF, Wilhelm (1967): *Dortmunder Wörterbuch*. Köln Graz (Niederdeutsche Studien, Bd. 15). Digitalisierte Fassung: URL: http://www.lwl.org/komuna/pdf/Bd_15.pdf (abgerufen am 12. 3. 2014).
- SCHRÖDER, Edward (1889): *Jacob Schöpfer von Dortmund und seine deutsche Synonymik*. Marburger Universitätschrift. Marburg. Digitalisierte Fassung: URL: http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00080640/image_5 (abgerufen am 12. 3. 2014).
- SCHRÖDER, Edward (1891): *Schöpfer, Jakob*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 32, S. 374f. Digitalisierte Fassung: URL: http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Sch%C3%B6pper,_Jakob&oldid=1686912 (abgerufen am 12. 3. 2014).
- SCHULTE-KEMMINGHAUSEN, Karl (Hg.) (1927): *Die „Synonyma“ Jakob Schöpfers. Neu hrsg., sowie mit einer Einleitung und einem deutschen und lateinischen Register vers.* Dortmund (Studien zur Sprachgeschichte Dortmunds, Bd. 1).
- WEISCHER, Heinz (1993): *Noch'n Pilsken, Gerd! Ein vergnügliches Hamm-Heessener Lesebuch nebst einem umfangreichen Wörterbuch der Hamm-Heessener Umgangssprache und einer leichtgefaßten Übungsgrammatik der Randzonensprache Ruhrgebiet-Münsterland*. Essen.

Internetquellen:

Atlas zur deutschen Alltagssprache, Stichwort *stiekum*:

URL: <http://atlas-alltagssprache.de/stiekum> (abgerufen am 12. 3. 2014).

Internetportal Westfälische Geschichte, Literatur zu *Jacob Schöpfer*:

URL: http://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=5573&url_tabelle=tab_person (abgerufen am 12. 3. 2014).

Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, *Westfälisches Wörterbuch*, Projektvorstellung:

URL: http://www.lwl.org/LWL/Kultur/komuna/projekte/westf_woerterbuch/ (abgerufen am 12. 3. 2014).

Plattdeutsche Bibliographie und Biographie (PBuB), Internetportal des Instituts für niederdeutsche Sprache, Artikel zu *Wilhelm Schleaf*.

URL: <http://www.ins-bremen.de/pbub/autor-werke.php?ID=1245&START=1&ORD=JAHR> (abgerufen am 12. 3. 2014).